Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 9 (1858)

Heft: 8

Artikel: Ueber Landwirthschaft in ihrer wissenschaftlichen, sittlich-religiösen und socialen Bedeutung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 8. August. 1858.

Abonnementspreis für das Jahr 1858:

In Chur . . . . . 1 Fr. u. 50 Cent.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Inhaltsanzeige. Ueber die Landwirthschaft in ihrer wissenschaftlichen, sittlich-religiösen und socialen Bedeutung. Von Hr. Reg.-Rath F. W. — Literatur: 1. Die gewaltsame politische Bewegung vom 4. Januar 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Graubündens von Oberst U. v. Planta-Reichenau. — Chur, Druck und Verlag von L. Hitz. — Monatschronik.

Ueber Landwirthschaft in ihrer wissenschaftlichen, sittlich-religiösen und socialen Bedeutung.

Vortrag, gehalten zu Chur von Fr. W.

Wenn ich die Landwirthschaft in ihren vielseitigen Beziehungen zum Gegenstand eines Vortrags vor dem gleichen Publikum gewählt habe, bei dem die bisherigen Vorträge geschichtlicher und ästhetischer Natur wohl Interesse erwecken mochten, so habe ich vor Allem nicht verkannt, daß ich hiemit einen Gegenstand berühre, der wenigstens nach den gewöhnlichen Begriffen von Landwirthschaft für ein städtisches Publikum nicht von großem Interesse sein möchte. Dagegen hat mich andererseits die Theilnahme, die der lezten landwirthschaftlichen Ausstellung geschenkt wurde, die ja eben nichts anderes als eine landwirthschaftliche Vorlesung in greifbaren Bildern war, wieder ermuthigt, einen Gegenstand hier zur Sprache zu brin-

gen, der in seiner Bedeutung vielfach verkannt wurde und noch verkannt wird. Ich habe mir gedacht, ein Publikum, das so viel Interesse, so erfreuliche Anerkennung den Produkten der Landwirthschaft zolle, werde, nachdem es sich mit den Augen an den schönen Gaben Gottes geweidet hat, auch nicht ungerne sein Ohr der Darstellung der Kräfte leihen, die diese Produkte hervorgebracht, und der Weise, wie sie gepflanzt werden, sowie auch überhaupt der Schilderung des Lebens und Treibens, der Freuden und Leiden derjenigen, welche diese Produkte zu Tage gefördert haben. Freilich ist es kein leichtes Geschäft, ein Bild aus der Werkstätte der Natur Ihnen vorzuführen, das auch nur obenhin im Stande wäre, Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, wie alle die schönen Naturprodukte entstanden sind, die in einer landwirthschaftlichen Ausstellung prangen, auch kann es nicht Aufgabe eines auf so kurze Zeit beschränkten Vortrags sein, in das Detail der Produktion und Verwerthung einzugehen. Der alleinige Zweck dieses Vortrages ist, Ihnen ein Bild dessen zu entwerfen, was ein Landwirth leisten kann und soll und welche Stellung er im Leben einzunehmen befugt und berufen ist.

Die Aufgabe der Landwirthschaft in ihrem weitesten Sinne ist nichts Geringeres als die Lebenskraft als Werkzeug zu benutzen, um die größtmögliche Masse nützlicher Produkte zu Tage zu fördern. Sie hat es stets mit einem lebendigen Stoffe zu thun, mit der Natur, sie hat deren lebenschaffende und gestaltende Kräfte zu bestimmen, zu leiten, zu benutzen und zu unterstützen. Der Landwirth ist der Herr und der Diener der Natur; er soll ihr in ihrer unermüdlichen Thätigkeit zu Hülfe kommen, deren geheimnißvolle Erzeugung fördern und für jegliches Bedürfniß nutzbar machen. Der Landwirth muß daher die Gesetze und Bedingungen kennen lernen, unter welchen die Naturkräfte wirksam werden, er muß die Bedingungen des Lebens, des Wachsthums und des möglichst nachhaltigen Gedeihens der Naturprodukte, deren Gewinnung er bezweckt, kennen. Diese Erkenntnisse erstrecken sich auf die ganze materielle Natur, die mit Pflanzen- und Thierproduktion im Zusammenhang steht. Die Anwendung der Erkenntnisse in den Naturwissenschaften, in Geographie, Astronomie, Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie, — auf die Pflanzen- und Thierproduktion ist Landwirthschaft. Ein unendliches, unergründliches Feld der Forschung! Die Naturwissenschaften sind es, durch welche die Landwirthschaft zur Wissenschaft geworden ist, sie sind ihre nothwendigen Hülfswissenschaften. Der Forschritt der Landwirthschaft hängt wesentlich vom Fortschritte der Naturwissenschaften ab, die Resultate der Forschungen der letztern sind wesentlich zur Förderung der Landwirthschaft. Die letzten Jahrzehnte, die in den Naturwissenschaften mehr geleistet haben, als Jahrhunderte vorher,

haben daher auch die Landwirthschaft auf eine Stufe der Wissenschaftlichkeit gehoben, die sie bisher nicht einnahm. Dank den Bemühungen eines Boussingault, eines Liebig, eines Arthur Young und Anderer, — sind naturwissenschaftlich Thatsachen festgestellt worden, die uns einen tiefen Blick in die Werkstätten der Natur thun lassen und uns über manche Gesetze ins Klare bringen, die uns bisher unbekannt waren und die uns sicherer den richtigen Weg einschlagen lehren in Bezug auf die Pflege der Pflanzen- und der Thiere. — Der Landwirth, der auf den Namen eines rationellen d. h. mit Bewußtsein seinen Beruf treibenden Landwirthes Anspruch machen will, muß also in den Naturwissenschaften gut bewandert sein und zwar wenn irgend möglich nicht nur encyklopädisch etwas davon wissen, sondern sie soweit kennen, daß er hievon für die Bestimmung der Pflanzen- und Viehproduktion Gebrauch machen, daß er selbständig mit Hülfe derselben seine Beobachtungen machen und darauf sowohl als auf die anderwärts gemachten fortbauen kann —

Der Landwirth muß aber noch außerdem Mathematik wenigstens bis auf einen gewissen Grad kennen, denn wie sollte er sonst sein Feld vermessen können und doch soll er, wenn er seine Feldereintheilung macht und genaue Beobachtungen anstellen will, seine Felder genau vermessen haben. Wenn er deßwegen jedes Mal zum Feldmesser sich wenden müßte, wäre er in seinem Fache sehr gehemmt.

Er muß von der Technik etwas verstehen, wenn er die Wirksamkeit seiner Werkzeuge kennen und allfällige Mängel verbessern soll. Auch hier muß er sich auf sein Urtheil verlassen können, sonst wird er vom Handwerker, vom Mechaniker ganz abhängig und in seinem Betriebe vielfach gestärkt.

Der Landwirth muß endlich die Buchhaltung, das Rechnungswesen genau kennen, wenn er über die Resultate seiner Wirthschaft, die sich am Ende alle auf Zahlen reduziren, sich ins Reine setzen will. Er hat einerseits ein genaues Tagebuch zu führen und anderseits in Bezug auf den Werth seiner Güter, seiner Produkte, über die Kosten der Produktion sich durch genaue Zusammenstellung Rechenschaft abzulegen. Was das für Arbeit gibt, weiß nur Derjenige, der eine solche Rechnung schon geführt hat.

Welche Masse von Kenntnissen muß also der Landwirth besitzen, um sein Geschäft gehörig betreiben zu können. Bedenke man hiebei nur, wie mannigfaltig dasselbe ist, was für besondere Behandlungsart jeder einzelne Zweig der Landwirthschaft erfordert, aus wie vielen Zweigen dieselbe besteht! Ackerbau, Wiesenbau, Obstbau, Gemüsebau und Blumenzucht, Forstkultur, dann Pferdezucht, Viehzucht, Schaaf-, Schweine- Bienen-, Federviehzucht, — alles das, — ein ungeheures Feld des Nachdenkens und der Thätigkeit nimmt den Landwirth in Anspruch. Welcher Beruf, frage

ich mit Recht, kann ein so mannigfaltiges Feld der Wirksamkeit aufweisen, welcher Beruf bedarf zu seiner Betreibung eine solche Masse von Kenntnissen?

Aber nicht allein viel zu wissen, ist Pflicht eines tüchtigen Landwirthen, er muß auch noch andere Eigenschaften besitzen. Er hat zugleich die ganze Landwirthschaft zu leiten und zu erhalten, er muß das Geschick haben, die vielen ihm nothwendigen Kenntnisse zu verbinden und gehörigen Orts anzuwenden, er muß zu diesem Behufe ein besonderes Talent besitzen, jeden Gegenstand der Behandlung in seiner eigenthümlichen Individualität und zugleich im Zusammenhange mit allen Theilen der Landwirthschaft aufzufassen und zu behandeln. Die Natur, auf die sich sein ganzes Denken und Trachten richtet, die er sich dienstbar zu machen sucht, ist so mannigfaltig, so reich an Abwechslung in ihren Hervorbringungen, daß es ein besonderes Geschick bedarf, um stets zu rechter Zeit das Angemessene einzusehen, zu wollen und zu thun, damit alle die vielen Räderwerke dieser großen Maschinerie, die von Landwirthen geleitet wird, stets im rechten Gang bleiben und damit einerseits das angestrebte Produkt ein möglichst vollkommenes sei und anderseits möglichst viel Produkte durch diese combinirte Thätigkeit hervorgehen und zudem noch mit möglichst wenig Kosten möglichst viel Ertrag abwerfen. — Das Wirken des Landwirthes ist ein konkretes und individuelles und dabei zugleich ein Alles umfassendes. Jede zu bebauende Bodenfläche ist kein todtes Material, sondern ist gleichsam ein Wesen, das mit vielen Kräften ausgestattet ist, die geweckt, gepflegt sein wollen, um durch deren wunderbare, in mancher Hinsicht noch unerklärte Zusammenwirkung das angestrebte Resultat, die möglichst reiche Ernte zu gewinnen. Die Mischung der Bodenbestandtheile, die dadurch in Verbindung mit den klimatischen Verhältnissen bedingte Fruchtbarkeit der einzelnen Grundstücke, die damit in Zusammenhang stehende Fähigkeit diesen oder jenen Pflanzen besser zuzusagen, die Art und Weise der bisherigen Behandlung, die allgemeinen Cultur-, Verkehrs-, Bevölkerungs- und Marktverhältnisse der betreffenden Gegend, — alle diese mannigfaltigen Umstände müssen vom Landwirthe erwogen werden, um nun zu dem Entschlusse zu gelangen, das betreffende Gut besonders zu Getreidebau oder zum Anbau von Handelsgewächsen oder zur Viehhaltung zu benutzen, nach welchem Systeme, mit welchem Fruchtwechsel er dasselbe bebauen, welche Gattungen von Vieh er halten soll. Für Denjenigen, der die Schwierigkeiten eines landwirthschaftlichen Betriebes nicht kennt, scheint das Alles zwar ein Leichtes; wer aber praktisch sich damit beschäftigt und sich die Mühe genommen hat, über alle diese Aufgaben nachzudenken und sich in den Fall gesetzt hat, selbstthätig einzugreifen und in der Leitung eines größeren landwirthschaftlichen Betriebes Versuche gemacht hat, — der wird erst die Schwierig-

keit dieser umfassenden Aufgabe recht einsehen lernen und die Mangelhaftigkeit seiner Kenntnisse und Einsicht und die Schwäche seiner Willenskraft erkennen. Der Landwirth muß wie der Arzt am Krankenbette stets bereit sein mit den mannigfaltigsten Kenntnissen ausgerüstet und mit dem größten Scharfsinne begabt, die Natur des Patienten, für den Landwirth das Kulturfeld, zu erkennen und das rechte Mittel auf der Stelle anzuwenden, um seinen Zweck zu erreichen. — Wenn der Landwirth auch die Natur seines Gutes nach allen ihren Beziehungen kennen gelernt und die beste Behandlungsweise nach Maßgabe der vielen in Betracht zu ziehenden Umstände gefunden hat, so muß er immer noch bei der Verschiedenheit eines jeden Jahres in Bezug auf Witterungswechsel, Temperatur, Lufteinwirkung, Windrichtung, elektrische Erscheinungen, kurz in Bezug auf alle Ereignisse und Einflüsse, durch welche auf geheimnißvolle Weise der Grad der Bodenfruchtbarkeit jeden Jahres in eigenthümlicher Art bedingt sind, auf Modifikationen seines Systems gefaßt sein, um stets die Naturkräfte, wo sie schädlich auf die Produkte, deren Gedeihen er bezweckt, einwirken könnten, zu paralisiren, oder sie zu deren Gunsten nutzbar zu machen. — Dadurch wird die Landwirthschaft, die durch ihre Organisation, durch die Feststellung von bestimmten Gesetzen zur Wissenschaft geworden, in der Hand des kundigen, Alles erwägenden und benutzenden Landwirthes zur ersten Kunst, zu einem mit bestimmtem Zweck, nach wissenschaftlich festgestellten Regeln geleiteten, durch die Umstände aber immer neu und individuell bedingten Wirken, Bilden und Gestalten, jede wohlgeordnete und geleistete Wirthschaft zu einem wahren lebendigen Organismus, in dem Alles, auch das Kleinste an seinem Platze ist und Alles seine nach Maßgabe der Umstände bestimmte Zeit hat; das verleiht dann auch der Landwirthschaft einen Reiz, der den Landwirth für alle Mühen und Arbeiten und für die vielen Enttäuschungen, denen er entgegensehen kann, entschädigt und der den landwirthschaftlichen Beruf vor vielen andern auszeichnet. Der Gegenstand seines Wirkens ist eben die Natur selbst, die ewig neue, unerschöpfliche, vielgestaltige, sich nie wiederholende und doch so einfache und beständige, so gesetzmäßige, so getreue Natur. Daher ist die Aufgabe des Landwirthes eine solche, die sich vor vielen anderen auszeichnet und berechtigt ist neben die höchsten geistigsten Lebensberufe gestellt zu werden.

In dieser Annahme wird man noch bestärkt, wenn man die sittlich-religiöse Seite des Lebens und Treibens eines ächten Landwirthes ins Auge faßt. — Es gibt eine Moral, die allen Menschen, die auf den Namen des Menschen und besonders auf den Namen des Christen Anspruch machen wollen, gemeinsam, es ist das die Moral, die uns Christus gelehrt und vorgelebt hat. Jeder Beruf hat aber seine besonderen Sitten- und Klugheitsgesetze,

herrührend durch die besondere Aufgabe, die jedem Berufe gestellt ist. Es gibt daher auch für den Landwirth eine besondere Moral und besondere Klugheitsgesetze, die er zu beobachten hat, wenn er seiner Aufgabe genügen will, d. h. er muß besondere Eigenschaften besitzen, die ihn allein fähig machen, seine Wirthschaft mit Erfolg zu führen.

Es gehört dahin:

1) Ruhige Besonnenheit. Der Landwirth ist in seinem so mannigfaltigen Berufe genöthigt, sich vor allen übereilten Handlungen zu hüten, jede Handlung, wodurch auf die Produkte in der einen oder andern Art influirt und deren Verwerthung bestimmt wird, nach allen ihren Folgen zu erwägen; er kann die vielen Einwirkungen von Außen an und für sich nicht ändern; er gebietet nicht über Wind und Wettter, von denen seine Erfolge so oft abhängig sind, er kann dieselben nur in ihren Folgen verifiziren. Die Abwendung unvorhergesehenen Mißgeschicks nimmt den Landwirth zu jeder Zeit in Anspruch. Da bleibt nichts anderes übrig, als den Muth nicht zu verlieren und mit Besonnenheit Dasjenige anzuordnen, was bei der obschwebenden Gefahr durch die Wissenschaft und Erfahrung als das Zweckmäßigste empfohlen ist. Ist der Landwirth, wie es zu manchen Zeiten so leicht geschiebt, im Gedränge mit den Arbeiten, so ist es wieder nur ruhige Besonnenheit, die ihn die ganze Lage erkennen und die Arbeiten in ihrer zweckmäßigsten Reihenfolge anordnen läßt. Uebereilte Entschließungen besonders bei der ganzen Organisation der Wirthschaft rächen sich nicht leicht bei einem Berufe so sehr wie bei der Landwirthschaft: Jahre durch andauernde Nachtheile können daraus entstehen.

2) Eine zweite dem Landwirthen besonders nothwendige Eigenschaft ist Beharrlichkeit und Ausdauer. Der Landwirth ist so vielen Gefahren bei seinem Betriebe ausgesetzt, kann oft erst nach Verfluß von mehreren Jahren die Früchte dessen, was er gesät hat, ernten, daß er, wenn er nicht mit eiserner Ausdauer begabt ist, oft der Verzweiflung nahe sein müßte. Ich erinnere hier nur an die Anlegung von Obstkulturen, von Weinbergen, an die Forstkulturen. Der Mangel an Ausdauer ist oft daran Schuld, daß nicht der gehoffte Erfolg eingetreten, daß manches schöne Werk in seinem Keime wieder erstickt ist. Der Landwirth muß stets dessen eingedenk sein, daß er den Erfolg seines Wirkens nicht gleich im ersten Jahr erkennen kann, daß er nicht für die Gegenwart allein, sondern auch für die Zukunft, nicht für sich allein, sondern auch für seine Kinder zu sorgen hat.

3) Vor Allem aber thut in der Landwirthschaft Geistesgegenwart und Umsicht Noth. Unentschiedenheit, Rathlosigkeit ist eine der gefährlichsten Eigenschaften eines Landwirthes. Bei ihm ist der Grundsatz des Engländers „Zeit ist Geld" ganz besonders anwendbar. Je mannigfaltiger ein Betrieb ist, desto

nothwendiger ist die rechtzeitige Benutzung eines jeden Augenblicks und die Entschlossenheit. Er muß hiebei, um nicht große Fehler zu begehen, seine ganze Lage klar vor Augen haben, um das Rechte zu treffen. Zu diesem Zwecke wird die Entschlossenheit und Umsicht wesentlich unterstützt

4) von der Ordnungsliebe. Dieselbe bezieht sich auf die Haus- und Stallwirthschaft, sowie auf die Feldwirthschaft. Man blicke besonders in den Stall, in die Werkzeugkammer, so erkennt man gleich den Charakter des Landwirthen und ob er seinem Berufe gewachsen ist; wo es da unordentlich aussieht, kann man mit Recht annehmen, daß die Wirthschaft nicht mit dem möglichen Vortheil betrieben werde. Wie wichtig die Ordnung in der Feldwirthschaft und in der Buchhaltung ist, weiß jeder, der auch nur ein kleines Geschäft zu besorgen hat, wie viel nothwendiger muß sie in einem größeren landwirthschaftlichen Betriebe erscheinen. Nur wo Ordnung ist, kann die Landwirthschaft auf die Dauer gedeihen. Der Landwirth hat besonders Ursache, sich die drei Ordnungsregeln tief einzuprägen und stets denselben nachzuleben: „Thue alles zur rechten Zeit und in der rechten Folge; thue alles so vollständig und so gut als möglich; thue alles mit genügenden Mitteln und ausreichenden Kräften.

5) Eine weitere nicht genug anzuempfehlende Eigenschaft des Landwirthen ist weise Sparsamkeit. Der Landwirth ist nicht darauf angewiesen, wie in einer Lotterie große Gewinne zu ziehen; er ist vielmehr gezwungen, Alles durch Arbeit und Umsicht, durch kluges Benutzen des rechten Augenblicks zu erwerben. Was man selbst erworben, und zwar nicht durch besonderes Glück, mit dem geht man auch sparsamer um. Das weiß der Landwirth nur zu gut; er wird daher selten verschwenderisch sein. Dagegen darf er auch nicht geizen und der echte Landwirth wird das auch nie thun; er wird sowohl in Bezug auf Verbesserung seines Gutes, seiner Lage sich vor den nützlichen Ausgaben nicht scheuen und wird auch gegen seine Nebenmenschen stets hülfreich sich erweisen, wo er sieht, daß Hülfe noth ist. Weiß er doch, daß der Mensch oft in Lagen kommt, wo er der Hülfe seiner Mitmenschen bedarf; ist er doch dankbar gegen Gott für die Möglichkeit, in die er ihn versetzt, anderen zu helfen! —

6) Mit der weisen Sparsamkeit in genauer Verbindung steht die Häuslichkeit. Der Landwirth ist ganz besonders auf sein Haus und Feld angewiesen. Er wird an Arbeitstagen sich nur in dringenden Geschäften entfernen. Bei seiner Familie findet er die schönste Erholung. Ist doch seine ganze Thätigkeit durch die Anordnung der Arbeiten und durch den immer sich erneuernden Wechsel der Ereignisse in Anspruch genommen, warum soll er auswärts sich unnöthige Geschäfte machen? Ist ja die eigene Fortbildung und die Erziehung seiner Kinder mit eine nothwendige

Forderung seiner Aufgabe! Bietet ihm ja die Natur so mannigfaltigen Stoff zur Erholung und Erquickung dar!

7) Dem Landwirthe, der genöthigt ist, eine Anzahl von Untergebenen, seien es Knechte und Mägde oder Taglöhner, zu beschäftigen, muß die Gabe des Befehlens eigen sein, eine Erforderniß, die gerade bei den jüngern Landwirthen oft fehlt. Er muß streng und dabei freundlich und gerecht sein. Alles Zanken, Toben, Schmähen und Schimpfen muß ihm fremd sein. Er muß das verlangen, was geleistet werden kann, dabei aber bleiben und muß selbst bereit sein, die Arbeit dem Gesinde gut vorzuzeigen; er muß am rechten Ort zu bestrafen und zu belohnen wissen, um einerseits Ordnung zu halten und anderseits Liebe zur Arbeit zu erzwecken.

8) Der Landwirth muß daher die Kunst verstehen, mit Menschen umzugehen. Das Gelingen der Landwirthschaft hängt oft von dem guten Willen Anderer ab. Der Landwirth kommt außer mit seiner Familie und dem Gesinde durch seine Geschäfte mit vielen Leuten in Berührung, deren Behandlung oft von nicht unwesentlichem Einfluße auf die Landwirthschaft, besonders in Bezug auf die Verwerthung der Produkte ist. Sowohl gute als schlimme Gesinnungen wirken im Verkehre ansteckend. Wie oft ist leider bei manchen Landwirthen eine besondere Freude nicht zu verkennen, wenn sie einen andern, wie sie meinen, überlistet haben! Wie kurzsichtig ist das! Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit gepaart mit Verstand und Einsicht soll die Grundlage des Umgangs sein für einen Landwirth, und dann wird er stets Achtung genießen und wird auch guten Einfluß auf seine Umgebung ausüben. Seinen Untergebenen sei er Vater und Lehrer, den Nachbarn gegenüber strengrechtlich und zuvorkommend und mit Rath und That bei der Hand, so wird er einerseits selbst sein Hauswesen fördern und anderseits auch außer dem Hause gute Gesinnungen erwecken und pflegen.

Dies sind die Eigenschaften, die dem Landwirthe in Bezug auf sein Geschäft besonders noth thun und die uns zeigen, welche sittliche Aufgabe und Bedeutung dem Landwirthe zusteht und obliegt.

Damit in enger Wechselwirkung steht die religiöse Bedeutung der Landwirthschaft. Die Landwirthschaft ist vor Allem geeignet, die echte Gottesfurcht mit ihrem Muthe, ihrem Vertrauen, ihrer Ergebung und ihrer Pflichttreue im Herzen der Menschen zu pflanzen, alle Tage hat der Landwirth Gelegenheit, die Güte und Größe Gottes mit Demuth zu erkennen und zu preisen. Die Natur ist es ja, die in ihrer hehren Gestalt seinem offenen Auge die Gotteswunder in tausend und tausenden Formen darlegt und auf den großen Schöpfer hinweist, der ihm seine Gaben so reichlich spendet. Von seinem Walten fühlt er sich in seiner Kleinheit

bei aller Bildung, aller Umsicht, allem Fleiße so abhängig! Muß bei dieser täglichen Lehre nicht die Gottesfurcht stark in ihm werden? Muß er nicht mit Dankbarkeit gegen den hehren unerforschlichen Geist erfüllt werden, der ihn in seinem Wirken so sichtbarlich unterstützt? Muß er nicht durch den geheimnißvollen Einfluß, der auf dem Gedeihen der Pflanzen, der Thiere unverkennbar aber unerklärbar stattfindet, durch die genaue Betrachtung des Lebens einer jeden noch so kleinen Pflanze zu der Ueberzeugung gelangen, daß Alles, daß er selbst in Gottes Hand steht? — Anderseits aber muß gerade der Landwirth auch ganz besonders in seinem Wirken erkennen, daß Gott viel, sehr viel in der Menschen Hände gelegt hat, daß sein Wille viel vermag zu seinem und Anderer Gedeihen und er wird sich zur einsichtsvollen unermüdlichen Thätigkeit angespornt fühlen um unter Gottes Obhut an seinem geistigen und gemüthlichen Gedeihen zu arbeiten und auch seine Mitmenschen um ihn herum glücklich zu machen. — Wahre Religiosität ist die Lebensbedingung eines tüchtigen Bauernwesens und die Landwirthschaft als Beruf ganz besonders geeignet, Religiosität zu pflanzen und zu erhalten.

Bei solchen Grundlagen, bei solchen Erfordernissen, bei solchen geistigen und materiellen Einwirkungen eines Berufes, der zudem der verbreitetste in unserem Vaterlande ist, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er einen der ersten Plätze unter den menschlichen Beschäftigungen einnimmt und daß er auch in der Gesellschaft und im Staate besondere Würdigung verdient.

Der weise Minister Sully hat einst nicht mit Unrecht die Landwirthschaft die Säugamme des Staats genannt, denn vom Blühen und Gedeihen der Landwirthschaft hängt das Wohl der Bevölkerung vorzüglich ab. Mit dem Aufblühen der Landwirthschaft nimmt die Arbeit zu und Arbeit ist heutzutage das Hauptmittel zur Erhaltung der Ordnung und zum Gedeihen der Gesellschaft. —

Geistige und körperliche Frische ist ein Vorzug des Landwirthes, der ihn zu Allem, was er unternimmt, geschickt und fähig macht. Daher ist auch der Landwirth vor Allem die Stütze des Vaterlandes, wenn es in Gefahr steht. Der Freiheitssinn, die Unabhängigkeitsliebe, die dem Landwirth von seinem freien, naturgemäßen Leben eingeflößt wird, die Ungetrübtheit seines Charakters und seiner Sitten machen ihn zur Stütze der Zukunft, weisen ihm eine hohe, einflußreiche Stellung in der Gesellschaft an. — Man pflege nur die guten Grundlagen, die in der Landwirthschaft gegeben sind, man befreie sie von manchen Vorurtheilen, die ihrer naturgemäßen Entwicklung entgegenstehen, man sorge für tüchtigen, nicht nur formellen Unterricht, wobei die Naturwissenschaften besondere Aufmerksamkeit verdienen, man wecke und hege den Sinn für Fortschritt in der Landwirthschaft, erhalte aber stets den einfachen Sinn, der den Landwirth ziert,

und die Genügsamkeit in den materiellen Bedürfnissen, so wird man für den Staat, für die Freiheit, für das Gedeihen der Gesellschaft und für Verhütung von Gefahren, die derselben durch ihre Entartung drohen, die beste Vorsorge treffen. —

Ich schließe mit einem alten Spruche, der aber stets wahr bleibt:

Ehret den guten Bauernstand,
Er ist der erste im ganzen Land.

Literatur.

Die gewaltsame politische Bewegung vom 4. Januar 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Graubündens von Oberst U. v. Planta-Reichenau. — Chur, Druck und Verlag von L. Hitz.

Vorstehende sehr interessante Abhandlung wurde von Herrn v. Planta in der Sitzung des 15. Januar 1858 und einer folgenden im Februar der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Kantons Graubündens verlesen, und fand so allgemeinen Beifall, daß der Herr Verfasser sich erbitten ließ, dieselbe drucken zu lassen, damit die Geschichte jener denkwürdigen Tage auch einem größern Publikum zur Kenntniß gelangen möchte. Besondern Werth erhält die geistreich und lebendig, mit großer Objektivität geschriebene Abhandlung durch den Umstand, daß der Verfasser damals zwar erst vor Kurzem von den Universitäten zurückgekehrt, doch zu vielen der hervorragendsten Männer des Kantons in nähern Beziehungen stand, und als Chef einer Kompagnie veranlaßt wurde, in dem Drama seine Rolle mitzuspielen.

Die Abhandlung beginnt, nach kurzem Ueberblicke über die Stellung Bündens zur französischen Republik und zum Kaiserreiche mit der Darstellung der Verhältnisse und Stimmungen eines Theils des Volkes in jenem Zeitpunkte, als bei dem herannahenden Sturze Napoleons in den Aristokratien der Kantone Bern, Solothurn u. s. w. wie in Lenkern altdemokratischer Kantone das Bestreben „Alles zum Alten zurückzubringen" auftauchte, und wie dann auch in Bünden eine reaktionäre Partei für die Wiederherstellung der alten Verfassung agitirte. Zur Beleuchtung der Parteienstellung dient eine, so viel wir urtheilen können, sehr treffende und hie und da mit launigen Zügen gewürzte Charakteristik der Chefs der damaligen Parteien, und zugleich der hervorragendsten Staatsmänner Bündens. Folgt hierauf die Schilderung der Vorgänge vom 6. Januar und deren Folgen, u. a. der Eroberung von Cläven durch die Bündner. Die Bewegung an sich hatte mehr